Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 56 (1930)

Heft: 10

Rubrik: Unabhängige Kritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UNABHÄNGIGE Kritik

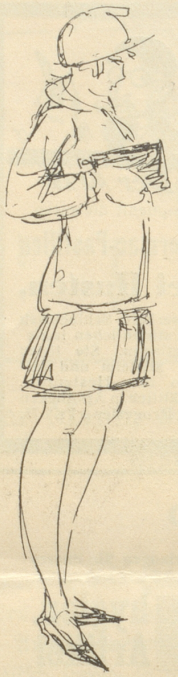
Fremdwörter.

Der Aufsatz von Hornusser in No. 8, über obiges Thema, verdient alle Beachtung und muss auch unterstützt werden, soweit Grundsätzliches in Frage steht. In den Einzelheiten aber — das muss ebenfalls festgestellt werden — schiesst er über das Ziel hinaus und enthält auch unrichtige Voraussetzungen.

Zunächst bezeichnet H. den Fremdwörterreichtum der deutschen Sprache als eine Errungenschaft des wilhelminischen Zeitalters. Das ist wohl ein offensichtlicher Irrtum. So jung ist die Sache nicht, das kann man ohne weiteres feststellen, wenn man Schriften aus früheren Zeiten nachliest. Ich besitze u. a. den Jahrgang 1813 einer Stuttgarter Zeitung — die Aufsätze, Erzählungen etc. darin wimmeln genau so von Fremdwörtern wie die heutigen Zeitungsartikel. Weiter hat eben der Lesezirkel Hottingen in seinem Februarheft einen Briefwechsel Salomon Gessners und seiner Witwe veröffentlicht. Er stammt aus den achtziger und neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts und ich finde darin, um einige Proben zu geben, folgende Fremdwörter: Eklogen, affektiert, Original, Nation, Bibliothek, Portrait, idolatrisch, interessieren, Monument etc. etc. — Das sind Fremdwörter, wenn schon man viele davon heute gar nicht mehr als fremd empfindet. Und damit wird ein Gebiet gestreift, das schon lange strittig ist: nämlich was überhaupt als Fremdwort anzusehen ist. Sich darüber zu verbreitern ist hier nicht der Ort. Ich wollte nur dartun, dass das Fremde in der deutschen Sprache bedeutend älter ist, als H. vermutet; der Ursprung dürfte auf jene Zeit zurückgehen, da es als fein galt, französisch zu sprechen oder wenigstens möglichst geschraubte und gelehrt klingende Latinismen oder gar rein lateinische und griechische Ausdrücke zu brauchen.

Das zweite, was ich an H's Artikel bemängeln möchte, ist seine Entwicklung des Wortes «Explosionsrisiko» und des Verbs «explodieren». Letzteres hatte wirklich im Lateinischen nicht den Sinn, der ihm heute unterlegt wird. Doch die Bedeutung «auspfeifen», die H. ihm gibt, ist bestimmt zu eng gefasst. Dem Sinn nach stimmt es, aber zwei lateinische Wörterbücher die ich konsultierte, übersetzen «ausklatschen». (Plaudere, der Stamm: klatschen, explodere: (abgewandelt) ausklatschen.) Also ist die Tätigkeit, die damit ausgedrückt werden soll, doch mit einem Geräusch verbunden und zwar mit einem lauten Geräusch, einem knallartigen, sodass die heutige Bedeutung von «explodieren» nicht so weit abliegt.

Nun aber hat man sich zu vergegenwärtigen, dass es zu Zeiten der Römer noch kein Pulver und andere Explosivstoffe (wie soll das «verdeutscht» werden?) gab. Es konnte also auch keine Bezeichnung, wenigstens keine ausschliessliche, für die Wirkung solcher Stoffe geben. Und das beweist, dass H. mit seinem Uebersetzungsversuch zu weit nach rückwärts geht. Tatsächlich kommt «Explosion» und «explodieren» nicht mehr aus dem Lateinischen, sondern aus seiner Halbtochter, dem Französischen. Mindestens hat die deutsche Sprache es daher genommen. Im «Larousse» wird das Substantiv



Ich sei eine nette Stenotypistin, könne nicht einmal ein Farbband aufziehen, schimpfte mein Chef. — Konnte Paderewsky ein Klavier stimmen?
(Passing Show)

wie folgt definiert: «Explosion (du latin explodere = chasser avec violence (siehe da! noch eine andere Bedeutung) Commotion accompagnée de détonation et produite par le développement soudaine d'une force ou l'expansion subite d'un gaz» — und das Verb: «exploser: faire explosion». Hier liegt also die richtige Quelle und das geht auch schon aus dem heutigen Sinn des Wortes «explodieren» oder «Explosion» hervor: explodieren heisst weder knallen, noch zerspringen (für beides hatten die Römer einen wenigstens annähernden Ausdruck), sondern «mit Knall zerspringen» und das kannte Rom noch nicht. — Quod erat demonstrandum...

Damit soll aber durchaus nicht etwa eine Lanze gebrochen werden für das berüchtigte «Zerplatzungswagnis», das eine Ungeheuerlichkeit darstellt, umsomehr als «Risiko» überhaupt nicht in erster Linie «Wagnis» bedeutet, sondern «Gefahr». Aber es gibt auch noch andere nicht minder ungeheuerliche «Verdeutschungen». Dass ich mir z. B. unter einem Lift einen «Fahrstuhl» und unter einer Telegrammadresse eine «Drahtanschrift» vorstellen soll, will mir noch immer nicht in den Kopf... Lothario.

A. Schmidt-Flohr A.G.
Bern
PIANOS & FLÜGEL

Harry Liedtke.

Wer ist, was ist Harry Liedtke? Ein glattpomadisierter Haarschopf, ein volles, rundes Gesicht, um die Lippen ein tiefsinniges Lächeln: das, das ist Harry Liedtke, Held aller Mädchenträume, Wunschbild jeder Backfischphantasie zwischen vierzehn und vierzig, Symbol des inhaltlosen und dennoch oder deshalb erfolgreichen Liebhabers, abgestempelt auf eine und immer dieselbe Geste, ein und immer dasselbe Lächeln — das also ist Harry Liedtke.

Wer zählt seine Filme: Eine Zeit gab es, da agierte er noch in blutigen Haupt- und Staatsaktionen, mit Jannings, der Negri, der Porten zusammen; wer könnte sich das heute vorstellen: einen Film mit Liedtke, Jannings und der Porten? Banale Oberflächlichkeit, urgründige, herrische Leidenschaft, naivhausbackene Sentimentalität auf einem Zelluloidstreifen? Aber bald fand Harry seine Domäne, von der «schönen, blauen Donau» zum «lustigen Witwer», zum «Held aller Mädchenträume», und dieses Feld wird er aller Voraussicht nach beackern, solange die Feminina im Kinopublikum zufrieden ist.

Aber Harry Liedtke ist nicht nur der beliebteste deutsche Filmschauspieler, Harry ist mehr, Harry ist auch Dichter. «Vergesst mich nicht» heisst sein Werk, und die Titel seiner lyrischen Ergüsse lauten etwa folgendermassen: «Ich bin eine Aehre im Sommerwind», «Wen Gott zu einem grossen Werk erwählt», «Herrgott, du schufst mich in Gewalt», «Mein liebstes Lied tönt in Oktobernächten», «Liebchen, hast Furcht vorm Sterben», «Seelchen, komm zu mir geflogen», «Ich bin wie ein lichtdurchflutet Haus» und ganz rührend, kindlich, naiv «Jetzt will ich mich in die Sonne legen»...

Harry Liedtke, diese Aehre im Sommerwind, den Gott in Gewalt erschaffen und zu einem grossen Werk gewählt hat, dessen liebstes Lied in Oktobernächten tönt, dieses lichtdurchflutete Haus — Harry also will sich in die Sonne legen. Ist das nicht rührend? Ein grosser Mann, der sich in die Sonne legen will, zum Braunwerden vermutlich, genau wie wir andern, gewöhnlichen Sterblichen, und uns diesen schwerwiegenden Entschluss in einem Gedicht mitzuteilen für nötig findet? Ein so rücksichtsvoller, kindlicher Geist unter einem so gewiegten Lächeln.

Möge er uns noch lange erhalten bleiben, dieser erfolgreichste aller Schauspieler, die je die Leinwand unsicher gemacht haben, möge er sich noch lange als lichtdurchflutetes Haus in die Sonne der Bewunderung legen, sein glattpomadisiertes Haar streichen und mit süssem Gezwinker Backfischherzen angeln. Und in Ruhe seinem fünfzigsten Geburtstag entgegensehen. Pamey.

ABSZESSIN HEILT EITRIGE ENTZÜNDUNGEN
ERHÄLTLICH IN ALLEN GUTEN APOTHEKEN ZU Fr. 2.50 UND Fr. 8.–